

So hätte ich ihn mir nicht vorgestellt! Ein kleiner Mann mit Brille und weißem Haar besucht unsere Klasse. Es ist Sandor Vandor. Er erzählt uns von seinem Schicksal, von all den Strapazen, den körperlichen und seelischen Qualen, der Trauer und dem Leid, das er in seiner Jugend zu tragen hatte.

An einem kalten, nebeligen Novembertag machen wir uns am späten Vormittag auf den Weg, um das Mahnmal gegen den Holocaust in St. Anna zu besuchen, von dem uns Sandor Vandor erzählt hat. Ich fahre mit Lilly im Auto. Wir haben ziemlichen Spaß. Allein der Anblick, dass unsere ganze Klasse, auf Privatautos aufgeteilt, im Konvoi losfährt, erscheint uns allen lustig! Allen voran Markus mit Marco, der als Einziger den Weg zum Mahnmal nach St. Anna zu kennen glaubt. Nach einigen Zwischenstopps, um ja niemanden zu verlieren, geht es durch einen Wald, über kotige, enge Straßen hinauf auf einen Hügel. Schon von Weitem erkenne ich etwas, was mich an ein Denkmal erinnert! Kann es das sein? Sind wir bereits an unserem Ziel angelangt? Lilly und ich - so wie auch alle anderen - steigen aus. Der Wind pfeift, es ist grau und neblig. Am liebsten würde ich mich wieder zurück ins Auto verkriechen! Welche Kraft, Energie und Ausdauer mussten die Gefangen von damals aufbringen, wenn man an all die harten Lebensbedingungen in einem Arbeitslager, von denen uns Sandor Vandor ausführlich berichtet hat, denkt! Nun, es stellt sich alsbald heraus, dass das nicht „unser“ Denkmal ist, vor dem wir stehen. Wir haben uns verfahren und befinden uns jetzt auf einem kleinen Hügel, mitten im Nirgendwo, umgeben von einsamen Bäumen. Wenn das nicht das Denkmal ist, das wir suchen, wo ist es dann? Der Wind ist kaum mehr zu ertragen, und die Fahrt zurück erweist sich als schwierig, da die Räder unserer Autos im Morast zu versinken drohen. Außerdem kein Zaun, es geht steil bergab Richtung Schotterstraße. Was mag das bloß für ein versteckter Ort sein, auf dem sich das Mahnmal befindet, den nicht einmal die von uns befragten Einheimischen wirklich kennen? Schließlich haben wir doch Glück! Nahe der slowenischen Grenze befindet sich das uns von Sandor Vandor beschriebene Mahnmal. Unvorstellbar, was Menschen hier durchmachen mussten, was sie aushalten mussten, ohne gutes Schuhwerk, ohne warme Kleidung! Beim Anblick von vier Säulen, mitten im Nirgendwo, bin ich zunächst etwas verwundert, denn ich hatte mir das Denkmal ganz anders vorgestellt, größer, pompöser. Es ist sehr schlicht. Schließlich finde ich es doch passend, wenn ich an den Leidensweg von Sandor Vandor zurückdenke. Über die Straße drüber findet sich ein weiterer kleiner Bau mit dem Wort „Frieden“ in vier Sprachen. Zwischen uns herrscht tiefe Stille, keiner wagt laut zu sprechen. Ich werde nachdenklich, und der Spaß, den ich noch vor kurzer Zeit mit meiner Freundin Lilly hatte, ist verflogen. Ich denke daran, was die Menschen damals ertragen mussten. Die Hoffnung gaben sie dennoch nicht auf, da sie weiterleben wollten. Und obwohl diese Hoffnung nur sehr klein war, klammerten sie sich an sie. Ich denke daran, welchen Kummer und welche Qualen Menschen wie Sandor Vandor miterleben mussten. Da darf ich mich ja über mein eigenes Leben eigentlich nicht mehr beschweren... Wir machen Erinnerungsfotos und Nicolas liest uns die Menschenrechte, auf einer der vier Säulen niedergeschrieben, vor. Mir fällt ein Hakenkreuz mit schwarzem Stift angebracht, ins Auge. Wer bitte tut so etwas, und genau hier an dieser Stelle? Ich denke an den kleinen Mann mit Brille. Empört darüber, wie gedankenlos Menschen sein können, versuche ich es wegzuwischen... Ich steige ins Auto, die Wärme tut gut. Ich bin richtig froh darüber, heute zu leben und nicht damals!